

»Die Wunde ist da«

Lena Krause¹

Als Geschäftsführerin von FREO e.V. haben Sie einen Einblick in die Szene der freien Orchester und Ensembles. Wird dort mit Blick auf Dirigent*innen über Parität gesprochen? Genau diese Diskussion ist mir persönlich in meinem alltäglichen Austausch mit den freien Klangkörpern noch kein einziges Mal aufgekommen. Was aber natürlich nicht bedeutet, dass sich die freien Klangkörper individuell nicht damit auseinandersetzen.

Interessant. Total. Ich habe mich gefragt, was das Thema so schwer greifbar macht, und warum es bei mir so wenig präsent ist. Ich habe verschiedene Theorien. Zunächst einmal arbeiten einige freie Ensembles nicht so oft mit Dirigent*innen zusammen, weil viele von ihnen kammermusikalische Formationen sind, die anders miteinander kommunizieren und sich durch ein Stück bewegen. Und dann gibt es die Formationen, größere Orchester und Klangkörper, die öfter mit Dirigent*innen zusammen arbeiten. Inwieweit dabei dann Dirigentinnen zum Einsatz kommen, ist nicht untersucht. Man müsste bei allen Ensembles Statistiken anfragen, wer da bei Ihnen an den Pulten steht.

Für die öffentlich getragenen Orchester gibt es Zählungen. Aktuell gibt es in Deutschland drei weibliche Generalmusikdirektorinnen: Ewa Strusińska in Görlitz, Anna Skryleva in Magdeburg und Joana Mallwitz in Nürnberg ... Das kann ja nicht alles sein. Wir werden bei

1 Geschäftsführung FREO

FREO Ende 2023 eine Studie herausgeben, in der auch tiefgehend die Besetzungsstrukturen abgefragt werden. Wir wollen hier nicht nur die Stammbesetzungen betrachten, sondern versuchen auch, einen Blick auf die Gäste zu werfen.

Wie ist denn die Bereitschaft unter den freien Ensembles über das Thema nachzudenken? Ich glaube, da wird sehr offen gedacht, aber auch das ist von Organisation zu Organisation unterschiedlich. Ich weiß von Ensembles, ob Mitglied oder nicht, die sich dem Thema ganz aktiv widmen, zum Beispiel auch Programme machen, in denen nur Komponistinnen gespielt werden, die Sichtbarkeit schaffen. Ich wurde schon vermehrt von Ensembles kontaktiert, die professionelle Hilfestellung suchen, um sich mit dem Thema auseinanderzusetzen. Die zum Beispiel ein Coaching machen wollen oder die Sensibilität für das Thema erhöhen, weil man durch den Arbeitsalltag den Blick dafür noch nicht hat. Oder weil sie es ›richtig‹ machen wollen.

An wen verweisen Sie diese Ensembles dann? Als es um Komponistinnen ging an das Archiv Frau und Musik in Frankfurt, oder auch mal an die Initiative Neue Musik in Berlin. Ich versuche zwar zu vermitteln, aber weiß auch noch, als ich damals gefragt wurde, dass ich selbst erst einmal überlegen musste: Wen gibt es denn da, wer könnte weiterhelfen? Bei vielen Themen braucht es ja vielleicht nicht unbedingt jemand spezifisches aus der Musik, da können ja auch Menschen aus anderen Professionen oder Künsten weiterhelfen und Workshops geben.

Ist die Klassik an einem anderen Punkt als die anderen Künste? Total, wir hängen hinterher, und zwar an vielen Stellen, auch bei Honorarempfehlungen und Förderverfahren, was die Parität angeht aber auch.

Woran liegt das? Das kann ich nur vermuten. Eine Rolle spielen bei den freien Klangkörpern sicherlich auch die Gründungskontexte beziehungsweise Gründungsgeschichten. Viele entstehen aus Initiativen von Studierenden und ehemaligen Kommiliton*innen, die sich an der Uni kennengelernt haben. Und viele dieser Ensembles existieren eben

lange Zeit fast genau in den Strukturen, in denen sie sich gegründet haben. So sind natürlich auch eine ganze Reihe Ensembles entstanden, die rein männlich besetzt sind. Da stellt sich dann die Frage, ob es bei diesen Ensembles ein Bewusstsein dafür gibt und z.B. mit Blick auf die Zusammenarbeit mit Künstler*innen versucht wird, einen Ausgleich zu schaffen. Oder was bei Veränderungen in der Stammbesetzung passiert. Es ist wichtig, dass Ensembles darauf schauen, wie sie sich selbst weiterentwickeln. Wenn also jemand geht und ersetzt werden muss, wäre der Punkt, wo man sich damit auseinandersetzen könnte. Diese Wechsel in der Stammbesetzung finden aber – wenn es gut läuft – recht selten statt.

Und da sprechen wir über viele Jahre, vermutlich? Eines der ältesten Ensembles hat vor Kurzem sein 40-jähriges Bestehen gefeiert, und da sind teilweise noch Gründungsmitglieder dabei gewesen.

Wo steht die Debatte um Parität in der freien Szene also? Nicht an einem anderen Punkt als gesamtgesellschaftlich. Die Debatte zieht sich auf verschiedenen Ebenen durch: Wer spielt wo, wer bekommt Kompositionsaufträge, wer dirigiert, wenn jemand dirigiert? Wichtig ist aber auch die organisatorische Ebene: Wer ist im Management oder in den Leitungsebenen bei den Ensembles? Weil diese Klangkörper sich aber so schnell wandeln, so viele neu entstehen, ist eine statistische Erhebung, gerade in der Fläche, extrem schwierig.

Birgt das nicht auch die Gefahr, dass man nicht wirklich kontrollieren kann, ob beispielsweise Quoten überhaupt eingehalten werden? Absolut. Wenn man was kontrollieren will, muss man ja aber erst einmal etwas vorgeben. Man bräuchte die Zahlen, um den Finger in die Wunde legen zu können – die Wunde ist da, das sehe ich. Es fehlt nur das allgemeine Bild.

Warum gab es bis 2018 keine Interessenvertretung für freie Ensembles, wie kann es sein, dass FREO die erste Organisation ist, die sich einmal systematisch diesen und anderen Fragen widmen kann? Das erste

Treffen zur Gründung von FREO fand tatsächlich schon 2013 statt, und ein Grund dafür war unter anderem der kommende Generationenwechsel in älteren Ensembles. Das führte dazu, dass neue Fragestellungen aufgetaucht sind, zur sozialen Sicherung, Altersvorsorge, Scheinselbstständigkeit, Besteuerung und so weiter. In dieser Arbeitsgruppe ist ein Bewusstsein dafür gewachsen, dass andere Ensembles die gleichen Probleme haben. Wir dachten: Vielleicht sollten wir uns besser zusammentun und uns nicht nur als Konkurrent*innen auf dem gleichen Markt betrachten. Themen wie Diversität waren meines Wissens aber nicht das Zünglein an der Waage damals.

Welche Fragen sind denn bis heute nicht zur Genüge diskutiert worden, aus Ihrer Sicht? Es ist immer schwierig zu sagen, dass manche Fragen gar nicht diskutiert werden beziehungsweise welche Fragen nicht zur Genüge diskutiert werden. Da würde ich der Ensemblelandschaft auch schnell unrecht tun. Zahlreiche freie Klangkörper beispielsweise setzen sich sehr stark mit Fragen zur fairen Bezahlung auseinander, also: Was ist eigentlich fair, mit Bezug zur individuellen Lebenssituation? Ist es fair, wenn alle das Gleiche bekommen, wenn eine Person Kinder hat und die andere nicht? Oder auch das Thema Nachhaltigkeit, da weiß ich, dass viele Ensembles sich damit intensiv beschäftigen.

Was müsste hinsichtlich der Frage nach Gleichberechtigung passieren? Ich persönlich merke, dass ich noch mehr Informationen aus den Ensembles brauche, das wird mich weiter begleiten. Davon abgesehen müssten wir sicherlich auch genauer in unsere Förderprogramme und Richtlinien schauen. Bei Projekten beispielsweise, die fünf Kompositionsaufträge vorsehen, und vier davon gehen an Männer, sollte das nicht der Weisheit letzter Schluss sein. Wir müssen uns fragen, ob das nicht auch eine Rolle in der Bewilligung dieser Anträge spielen sollte.

Dann würde vermutlich schnell der Widerspruch kommen, das greife in die künstlerische Freiheit ein ... Da denke ich: Nein, es fordert die Verantwortlichen hinaus, genauer zu gucken, wen es da draußen noch gibt. Das gilt auch für Festivals. Viele Festivals vergeben sehr viele Kom-

positionsaufträge und zu wenige an Frauen. Die freien Ensembles, die diese Aufträge dann spielen, sind oft in einer Abhängigkeit und haben gar nicht mitentschieden. Man muss diejenigen in die Verantwortung nehmen, die sich in einer Machtposition befinden und Ankerpositionen einnehmen und sich fragen, wie man da Einfluss nehmen kann.

